

Siedler, die gar keine sein wollen

Nicht jeder israelische Siedler im arabischen Ostjerusalem ist gleichzeitig auch ein Radikaler

Günstige Preise und grosse Wohnungen locken Israeli in die Neubauviertel Ostjerusalems. Die Radikalen ziehen direkt in arabische Quartiere. Illegal ist beides, und es schafft grosse Probleme mit den USA.

Silke Mertins, Jerusalem

Die riesige Dachterrasse ist Miriam Elkari's Schmuckstück. Blumenkübel, Gartenmöbel und ein langer Tisch für Familienessen am Schabbat finden hier Platz. In der Ecke steht ein grosser Vogelkäfig mit einem Papagei, der «Gute Nacht» krächzt. Von der Hollywoodschaukel aus geniesst die 65-jährige Rentnerin mit dem schulterlangen braunen Haar den Ausblick auf die biblisch wirkenden Hügel. Nordwärts blickt sie in Richtung Jerusalem, nach Süden ist Bethlehem zu sehen. Dort beginnt das Westjordanland.

Halb so teuer wie im Westen

«Siedlung? Wir fühlen uns nicht als Siedler, nicht im Geringsten!», sagt sie. Sie findet die Vorstellung absurd. Dass Har Homa nach internationalem Recht eine jüdische Siedlung ist, die illegal auf besetztem arabischem Land gebaut wurde, ist ihr nicht klar. Schliesslich war hier offenes Feld, das zu 75 Prozent bereits Juden gehörte, und alle Besitzer wurden zudem entschädigt. «Das ist doch unser Land», sagt sie irritiert.

Die in Marokko geborene Jüdin hat sich mit ihrem Mann für Har Homa entschieden, weil es «ein schönes Neubauviertel» ist. Ihre geräumige Wohnung, die inklusive der Terrasse rund 100 Quadratmeter gross ist, hat umgerechnet 220 000 Franken gekostet – höchstens die Hälfte dessen, was eine Wohnung dieser Grösse in Westjerusalem kostet. Die Neubauviertel im Ostteil der Stadt sind wie alle jüdischen Siedlungen vom Staat subventioniert.

Wie Elkari leben inzwischen 190 000 Israeli im von Israel besetzten Ostjerusalem. Seit der Eroberung der arabischen Hälfte der Stadt im Jahr 1967 von den Jordanern haben alle

israelischen Regierungen und Jerusalemer Bürgermeister – auch der legendäre Teddy Kollek – die jüdische Besiedlung dort gefördert und Fakten geschaffen. Israel hat den Ostteil der Stadt, anders als das Westjordanland und den Gazastreifen, annektiert. US-Präsident Barack Obama fordert den Stopp aller Bauaktivitäten in den jüdischen Siedlungen – ohne Ausnahmen. Jerusalem stehe «nicht zur Debatte», kontert Israels Ministerpräsident Netanyahu. Die israelisch-amerikanischen Beziehungen sind nicht zuletzt wegen der Siedlungen in einer Krise.

«In den Augen der israelischen Öffentlichkeit handelt es sich lediglich um neue Quartiere», sagt Judith Oppenheimer von der israelischen Bürgerrechtsorganisation Ir Amim, Stadt der Völker. «Für die Leute fühlt es sich nicht an wie Siedlungen im palästinensischen Gebiet, sondern eher wie ein Teil des israelischen Westjerusalem.» Deswegen sei sich dort kaum jemand bewusst, jenseits der grünen Linie zu wohnen. «Für die meisten ist es eine völlig apolitische Entscheidung», so Oppenheimer. Besonders Familien suchten schlicht grosse Wohnungen für kleines Geld. Diese Siedler in Ostjerusalem unterscheiden sich fundamental von den ideologisch moti-

vierten Siedlern, die alles daran setzen, Häuser in arabischen Quartieren zu kaufen. Das Shepherd Hotel in Sheikh Jarrah ist das neueste Projekt dieser radikalen Gruppen und Auslöser der

israelisch-amerikanischen Spannungen. Die Plasticplanen vor den zerbrochenen Fenstern des ehemaligen Hotels flattern im Wind. Das dreistöckige Gebäude auf einem weitläufigen Gelände steht seit Jahren leer und wirkt verwahrlost. «Hier darf keiner rein», sagt der Wachmann. Mit einer Eisenkette ist das Tor verschlossen. Der Besitzer Irving Moskowitz, ein jüdisch-amerikanischer Millionär und Mäzen der Siedlerbewegung, hat die Baugenehmigung für 20 Wohnungen erhalten. US-Aussenministerin Hillary Clinton war ausser sich, als sie davon erfuhr. Doch die geplante Enklave im Shepherd Hotel sei nur «ein weiteres Ärgernis», sagt Eyal Hareuveni von der Menschenrechtsorganisation Betselem. Eine andere Gefahr stelle Maale Adumim dar, eine Siedlung direkt ausserhalb Jerusalems. Wird sie weiter ausgebaut, wäre der arabische Teil der Stadt fast völlig vom Westjordanland abgeschnitten. Denn vom Norden wird Ostjerusalem bereits von den Siedlungen Ramat Shlomo, Pisgat Zeev, French Hill und anderen jüdischen Quartieren

umzingelt. Im Süden sind es Gilo und Har Homa. Die letzte Lücke würde mit dem Ausbau von Maale Adumim geschlossen. «Die Gründung eines palästinensischen Staates mit Ostjerusalem als Hauptstadt wäre so nicht mehr möglich», sagt Hareuveni.

Nie will sie wegziehen

Die Infrastruktur ist bereits gebaut. Eine vierspürige Strasse windet sich die Hügel hoch zu einer einsamen Polizeistation. Strom- und Wasserleitungen sind gelegt, eine Brücke zur existierenden Siedlung steht, das neue Viertel hat einen Namen: Mevasseret Adumim. Es fehlt nur noch grünes Licht vom Verteidigungsministerium.

Wenn es nach den Amerikanern geht, wird es dazu nie kommen. Alle Siedlungen in Ostjerusalem und dem Westjordanland sind nach internationalem Recht illegal. Und Obama will ernst machen. «Ich bin von ihm enttäuscht und fand George W. Bush sowieso besser», sagt Miriam Elkari aus Har Homa. Sie jedenfalls werde ihre Dachterrasse nicht hergeben.



Ein palästinensischer Schäfer mit seiner Herde vor der Siedlung Har Homa. (Har Homa, Ostjerusalem, 14. Juni 2009)

Israelische Siedlungen in Jerusalem

Das Land der Palästinenser wird annektiert

